

Aufstieg in der Männerdomäne

Myriam Burtscher leitet bei der UBS neu die Region Aargau/Solothurn

Weibliche Chefs sind in der Finanzbranche selten. Doch Myriam Burtscher hat es geschafft: Sie führt als erste Frau bei der UBS eine Region.

DANIEL IMWINKELRIED

So hoch wie Myriam Burtscher ist noch keine Frau bei der UBS in der Schweiz gestiegen. Seit rund einem Monat steht sie der neu geschaffenen Region Aargau/Solothurn mit 322 Mitarbeitern und 16 Geschäftsstellen vor. Zwar leiten einige Frauen bei der UBS schon Filialen, doch höher hinaus kam eigentlich keine. Damit ist die grösste Schweizer Bank allerdings keine Ausnahme. Frauen in Spitzenpositionen – das kommt bei Finanzfirmen selten vor. Die bekannteste von ihnen ist Antoinette Hunziker-Ebnetter, welche die Schweizer Börse und den Handel von Julius Bär geleitet hat.

Aufstieg über viele Stationen

Wie Hunziker-Ebnetter hat Burtscher einen langen Aufstieg in der Finanzbranche hinter sich. Schon seit zwanzig Jahren arbeitet sie für die UBS, nachdem sie zuvor als kaufmännische Angestellte beim Gericht und bei einem Anwalt tätig war. Bei der UBS hat sie kontinuierlich eine Stufe nach der anderen erklommen: von der Assistentin der Anlageberatung über die Filialeleiterin in Wettingen und den Chefposten beim Bonus-Programm Key Club.

Burtschers Beförderung geschah im Zug einer Umstrukturierung der UBS – der xten in den vergangenen Jahren. Je nach Chef und betriebswirtschaftlicher Mode war das Institut einmal so und einmal anders aufgestellt. Vor Jahren bestand die UBS hierzulande beispielsweise aus acht Regionen. Dann wurden daraus die vier Regionen Zürich, Mittelland, Ost- und



UBS-REGIONALDIREKTORIN BURTSCHER «Es gibt bei uns nichts, was nicht gesagt werden darf.» HO

Westschweiz. Burtscher leitete seit 2008 das Marktgebiet Aargau, das Teil der Region Mittelland war. Doch auch diese Verteilung der Schweiz hat sich nicht bewährt. Kunden und Politiker nahmen die Bank als gesichtslos war, und der wirtschaftlich starken Region Basel beispielsweise passte es überhaupt nicht, nur Teil des Mittellandes zu sein anstatt eine eigene Region der UBS zu bilden.

Eufonium spielen als Hobby

Deshalb hat das Management der Bank beschlossen, die Bank

hierzulande wieder in 12 Regionen aufzuteilen, damit ihre Statthalter die Nase wieder mehr im Wind haben. «Ich möchte der UBS in der Region ein Gesicht geben und Kunden, Behörden und der Gesellschaft als lokaler Partner zu Verfügung stehen», sagt Burtscher zur MZ. Wer sie kennt, traut ihr das zu. Sie sei kontaktfreudig und offen, sagt Hans-Peter Cabalzar, der einst das UBS-Marktgebiet Baden leitete und Burtschers Chef war. Sie sage, was sie denke. Burtscher sieht es ähnlich. «Ich habe eine direkte Kommunikationsart, die manchmal überrascht,

dafür kann man sich auf das Gesagte verlassen.»

Zudem ist die neue Chefin gesellschaftlich verankert. Das scheint der UBS wichtig. Denn sie muss ihren ramponierten Ruf wiederherstellen, und das wird ihr nach zwei verheerenden Jahren nur mithilfe der regionalen Angestellten gelingen. Burtscher spielt Eufonium in einer Brass Band, gehört der Finanzkommission ihrer Gemeinde Fislisbach an und ist Vorstandsmitglied des Musikvereins Birmenstorf. Das kulturelle Leben sei ihr wichtig, betont sie.

Gisler



MARKUS GISLER

Lassen wir uns nicht zu gut reden

DIE ÖKONOMEN des World Economic Forum (WEF) haben uns am Dienstag kräftig auf die Schultern geklopft, indem sie die Schweiz auf das Siegerpodest im Wettbewerb um die effizienteste Wirtschaft der Welt erhoben haben. Das ist nett, herzlichen Dank. Doch abgesehen davon, dass solches Lob nach all den Hieben der letzten Monate Balsam für die geschundene Schweizer Seele ist, wollen wir deswegen nicht in Euphorie verfallen und lieber nüchtern bleiben – was übrigens eine unserer Tugenden ist, die uns wirtschaftlich erfolgreich macht.

HITLISTEN WEFSCHEER NATUR gibt es reihenweise, und – Sie vermuten richtig –, längst sind wir nicht immer top, um ehrlich zu sein praktisch nie: Bloss berichten dann die Medien entweder gar nicht darüber oder die Meldung findet ganz klein auf der zweiten Seite unten links statt. Oder erinnern Sie sich vielleicht ans Ranking der Elitebusinessschule IMD in Lausanne vom Mai dieses Jahres? Nicht? Wir sind nicht überrascht, denn auf diesem World Competitiveness Scoreboard erreichten wir Rang 4 hinter den USA, Hongkong und Singapur. Das wurde kaum kommentiert. Wohlvermerkt: Beide Analysen, jene des WEF und jene des IMD, messen im Grunde dasselbe.

SCHLECHTER SCHNEIDET die Schweiz in Ranglisten ab, die geschäftsorientiertere Kriterien anwenden, etwa im Stress-Test, den ebenfalls das IMD durchführt und der eine Aussage darüber macht, wie stressfähig ein Land in schlechten Zeiten ist. In jener Hitparade erreichte die Schweiz gerade einmal Rang 6, hinter Dänemark, Singapur, Qatar, Norwegen und Hongkong. Interessanterweise hatte das IMD die gleichen Argumente aufgeführt wie das WEF, nämlich dass es kleineren Nationen besser als grossen gelingt, angemessen auf Krisen zu reagieren.

FÖRMLICH ABER FALLEN wir ab, wenn es um Bereiche geht, die Arbeitsplätze schaffen, gerade in Krisenzeiten ein entscheidendes Leistungsmerkmal einer Volkswirtschaft. «Doing business» gibt darüber Auskunft: Diese in der jüngsten Ausgabe der «Finanz und Wirtschaft» publizierte Studie der Weltbank zeigt, wie lange es dauert, eine Firma zu eröffnen und welcher bürokratische Aufwand beim grenzüberschreitenden Handel oder beim Steuerzahlen erforderlich sind. Die Schweiz ist in dieser Rangliste auf dem bescheidenen 21. Platz zu finden.

UND DIE MORAL von der Geschichte: Hör auf Rankings nicht! Natürlich funktioniert in der Schweiz vieles gut, aber in der täglichen Realität sind wir immer wieder mit Unzulänglichkeiten konfrontiert, die es auszumerzen gilt. Deshalb sind solche Ranglisten letztlich wenig hilfreich. Für uns, die hier leben, ist nicht der Vergleich mit andern relevant, sondern wie fähig wir zu ständigen Verbesserungen sind. Zum Glück gibt es darüber keine Hitliste.

wirtschaft@azag.ch

SBB-Pensionskassen: Happige Sanierung

Das Sanierungskonzept sieht höhere Abgaben für Mitarbeitende und tiefere Renten für Pensionierte vor

Bis in zehn Jahren soll die SBB-Pensionskasse wieder saniert sein. Die im Sanierungskonzept vorgesehenen Lohnabgaben halten Experten für happig. Hingegen sei der Verzicht auf den Teuerungsausgleich bei den Renten nicht tragisch.

MARTIN RUPF

Ende 2008 betrug der Deckungsgrad der SBB-Pensionskasse (PK) nur gerade 80 Prozent. Müsste die SBB-Pensionskasse heute die Renten aller Mitglieder auszahlen, wäre sie dazu nicht in der Lage. Wie allen anderen Kassen in Unterdeckung macht die Finanzkrise auch der SBB-PK zu schaffen. Vor allem aber leidet die SBB-PK darunter, dass der Bund der Pensionskasse 1999 bei der Verselbstständigung der SBB keine Schwankungsreserven mitgegeben hat.

Das vom Stiftungsrat der SBB-PK ausgearbeitete und vom Verwaltungsrat gutgeheissene Sanierungskonzept sieht einen Sanierungsbeitrag von 2,5 Mrd. Franken vor. Neben dem Unternehmen selbst – die SBB leisten per Anfang kommenden Jahres einen Beitrag von 938 Mio. Franken – trifft es auch die Mitarbeiter. So wird im laufenden Jahr auf die Verzinsung der Altersguthaben verzichtet und ab 2010 bis voraussichtlich 2019 werden die Altersguthaben mit dem vom Bundesrat festgelegten BVG-Mindestzinssatz (aktuell zwei Prozent) verzinst.

Rentner waren bisher verwöhnt

Weiter sollen die Versicherten und die SBB im ersten Halbjahr 2010 je 2 Prozent des Lohnes an die Sanierung zahlen; danach gar 2,5 Prozent bis zur 100-prozentigen Deckung. Und auch die Rentner werden nicht verschont: Das Rentenalter soll von 63,5 auf 65

Jahre erhöht werden und während der ganzen Sanierungsperiode müssen Rentner auf den Teuerungsausgleich verzichten. Stephan Wyss, Experte für berufliche Vorsorge bei Swisscanto, hält Letzteres nicht für tragisch. «Die Rentner öffentlich-rechtlicher Firmen waren in den letzten Jahren vergleichsweise gut gestellt. Die meisten privatrechtlichen Kassen gleichen die Teuerung schon seit Jahren nicht mehr aus.» Die 2 bis 2,5 Prozent Lohnabgabe erachtet Wyss hingegen als relativ happig: «Im Quervergleich ist das ziemlich viel und hängt wohl mit dem grossen Rentneranteil und der grossen Unterdeckung zusammen.»

Gefordert ist nun der Bund

Ziel der SBB ist es, dass die PK bis 2019 wieder voll gedeckt ist. Neben den genannten Massnahmen rechnen die SBB in den nächsten zehn Jahren mit einer zusätzlichen Belastung von

jährlich knapp 100 Mio. Franken und danach während weiteren 15 Jahren mit rund 25 Mio. Franken/Jahr. Kosten, die die SBB übernehmen werden.

Die Eisenbahngewerkschaft SEV und die Gewerkschaft Transfair halten den SBB zugute, ihren Beitrag zu leisten. Für den SEV-Präsidenten Giorgio Tuti ist die Grenze des Zumutbaren nun aber erreicht: «Die Versicherten müssen mehr und länger bezahlen, erhalten gleichzeitig aber weniger.»

Nicht zufrieden sind die Gewerkschaften mit dem Bund. Zwar sieht das Sanierungskonzept einen Bundesbeitrag von 1,15 Mrd. Franken vor. Doch der SEV und Transfair sind der Meinung, der Bund schulde der SBB nicht nur 1,15 Mrd., sondern 3,3 Milliarden Franken. Grund: Der Bund habe die Pensionskasse 1999 bei der Verselbstständigung der SBB zu deutlich schlechteren Bedingungen ausgelagert als andere Pensionskassen.

Nachrichten

Ökonomen rechnen weiter mit Minus

Die für den KOF Consensus Forecast (BEC) befragten Ökonomen erwarten für dieses Jahr weiterhin eine Schrumpfung der Wirtschaftsleistung. Sie rechnen mit einem Rückgang des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 2,2 Prozent. Gegenüber Juni haben sich die Erwartungen damit etwas aufgehellt, wie die Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH Zürich bekannt gab. Damals prognostizierten die Wirtschaftsexperten noch einen Rückgang von 2,5 Prozent. (AP)

Swiss Die Auslastung bleibt im August stabil

Die Auslastung der Flugzeuge der Swiss ist im August stabil geblieben. Der Sitzladefaktor auf dem Streckennetz lag mit 87,3 Prozent um 1,6 Prozentpunkte über dem entsprechenden Vorjahreswert, wie die Airline mitteilte. Auf den Interkontinentalstrecken stieg die Auslastung um 1,4 Prozentpunkte auf 90,9 Prozent und auf den Strecken in Europa um 2,7 Prozentpunkte auf 80,3 Prozent. (AP)



Jungfrau-Rekordergebnis lässt sich nicht wiederholen

Die Jungfrau hat im ersten Halbjahr das Rekordergebnis des Vorjahres nicht wiederholen können. Der Gewinn sank um 9 Prozent auf 8,2 Millionen Franken. (AP)

Einkaufstourismus Weniger Einkäufe jenseits der Grenze

Schweizer reisen weniger regelmässig als noch vor vier Jahren ins grenznahe Ausland, um Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs einzukaufen. Der Kaufkraftabfluss von 1,8 Milliarden Franken ist laut Coop aber immer noch zu hoch. Neu wird ein Trend von in der Schweiz einkaufenden Ausländern ausgemacht. Die Einkaufstourismusstudie 2009 von Coop zeigt im Vergleich zur letzten Studie von 2005 einen Rückgang der regelmässigen Grenzinkäufe. 2005 wurde noch für 2,1 Milliarden Franken im Ausland eingekauft. (AP)

Autos Chinesen an Saab und Volvo interessiert

Schwedens traditionsreiche Autohersteller Volvo und Saab gehen möglicherweise in chinesische Hände. Wie in Stockholm bekannt wurde, will der chinesische Hersteller Geely die Volvo von Ford übernehmen. Unabhängig davon wurde bekannt, dass sich an der Übernahme von Saab von General Motors (GM) auch der Auto- und Motorradhersteller SAIC aus Shanghai beteiligen will. (DPA)